

Auf einem Kerze-Bankett.



„Und somit, meine Herren, leeren wir das Glas auf die Gesund- heit.“

Abgefärbtes Verfahren.



„Gast (im Restaurant, findet eine Fliege in seinem Bier): „Kellner!“



„Gast (zeigt dem herankommenden Gangned das Bier): „Kellner: „D, bitte sehr um Verzeihung!“



„Kellner (soll mit dem Bier da- von und nimmt hinter einer Säule die Fliege mit den Fingern aus dem Bier): „Diese Leute sind doch zu be- quem!“



„Kellner (dem Gast das Bier dienend): „Bitte sehr!“

„Einfach. A.: „Was glaubst Du, ist schaub an den vielen Scheidun- gen?“ B.: „So viele Heiraten!“



„Weshalb hat denn eigentlich Ihr Freund das Weite gesucht?“

Die guten Nachbarn.

Humoreske von Max Bumbite. „Klimsch, Buchhändler,“ stand auf dem weichen Porzellanstiel an der rechten Thür im zweiten Stockwerk.

„So wohnen Klimsch und Klimsch einträchtig neben einander, schon seit zwei Jahren. Ihre Kinder spielen zusammen und erfüllen gemeinschaft- lich das ganze Haus mit ihrem Lärm; die Frauen grüßen einander, wenn sie sich auf der Treppe begegnen, und schalen in voller Harmonie über den Fleischer, den Hauswirth, und hatten sonst noch mancherlei der Verschwie- genheit der guten Nachbarin mitzuthei- len, und die Männer trafen wochen- lang Abends zweimal in der nähesten Stammtische zusammen und spielten einen unermüdeten Satz mit einan- der — kurz, es war ein Leben zwischen den beiden Nachbarn Klimsch und Klimsch wie im Paradies, ehe die Schlinge dazwischen kam mit ihrem unglücklichen Apfel.“

„Auch zwischen die alte Freundschaft von Klimsch und Klimsch drängte sich ein solcher Apfel, und der Apfel hieß Trine und war Klimschens neues Dienstmädchen. Und sie sah auch fast aus wie ein frisch vom Baum gepflück- ter Apfel, rund, voll, rothwangig, eben erst vom Lande importirt. Bisher waren nämlich Klimschens sowohl wie Klimschens ohne Dienstmädchen aus- gekommen; aber Klimschens Verhält- nisse besternten sich ein wenig, und dann hatte sich auch noch ein neuer kleiner Klimsch eingefunden, und endlich pagte sich das gerade so, daß die Trine aus Frau Klimschens Heimath eine Unterkunft suchte — kurz, Klimschens hatten mit einem Male ein Dienst- mädchen.“

„Frau Klimsch war nicht so, sie wünschte der Klimschs alles Gute; aber daß der plöthlich einfiel, sich ein Dienstmädchen zuzulegen, das konnte sie nicht begreifen. Und nachdem sie acht Tage unausgesetzt darüber nachge- dacht hatte, war sie der unumstößlichen Ueberzeugung, daß es ihr zum Trost geschehen sei.“

„Eines Mittags, während der Mahlzeit, sprudelte Frau Klimsch aufge- bracht heraus: „Denke doch nur, Klimsch, diese impertinente Person! Hat man je ein so häßliches Gesicht ge- sehen?“

„Aber was hast du, meine Liebe? Von wem sprichst du?“

„Nanu! Auf einmal? Das war doch sonst eine so gute Freundschaft!“

„Mein Gott, daß man so etwas er- leben muß! Läßt nicht diese impertinen- te Person heute die Treppe von dem neuen Meuble scheuern!“

„Ja, Liebe, wozu hätte sie denn sonst das Dienstmädchen?“

„Aber mit zum Trost! Gerade mit zum Trost! Ich muß es sehen, wenn ich die Treppe hinuntergehe; muß mit der Treppe darauf gestossen werden: Sieht du, ich kann die Treppen von meinem Dienstmädchen scheuern lassen, und du, du mußt selber auf der Treppe knien und mit Bürste und Seifenwasser an- derer Leute Schmutz abwischen! Ihr seid ja auch nur Pöbel, und wir — eine Herrschaft! Jasooh, das hat sie mir sagen wollen!“

wurde natürlich den Klimsch'schen Rangen pflichtschuldigst entgegenge- schleudert. Da haben wir's ja! rief die Klimsch- entzündet, als ihr Bericht erstattet wurde. Die Herrschaftskinder! Frei- lich, so muß es ja kommen! Aber du, Klimsch, hast ja gar keine Empfindung dafür, wie man deine Frau und deine Kinder behandelt! Du bist vielleicht noch recht barbar dafür, daß der gnä- dige Herr Nachbar sich noch herbei läßt, dir im Stat das Geld abzunehmen! Ach, diese Männer! Nicht einen Fun- ten Ehrgefühl haben sie im Leibe!

„Auerlich lachte Herr Klimsch; innerlich schalt er über die verrückten Weiber. Was? Sollte er dieses Wei- bergesatzes wegen noch seinen Stat verlieren? Ein dritter Mann ist nicht so leicht gefunden.“

„Aber der Mann denkt, und die Frau lenkt. Die Klimschs lag ihrem Manne so lange in den Ohren, daß ihre Seele müde wurde und er, nur um Frieden im Hause zu haben, sein Stammtisch zu einem anderen Wirth verlegte.“

„Klimschens sahen das alles mit stillem Mergen an; er mehr von der Lust- spielerei, sie mehr von der Trauer- spielerei. Sie fühlte sich äußerst un- bequem in solcher Nachbarschaft, und auch Klimschens Laune litt unter dem Auseinander greppenden Satz.“

„Frau Klimsch schenkte sich allmählich in eine Art von Verfolgungswahn hin- einzuarbeiten. Das Dienstmädchen und die Klimsch'schen Rangen waren ihr schon hart auf die Nerven gefallen; nun aber fand sie in jedem Wort und in jedem Blick, ja, in jeder Geste und selbst im Allerunheimlichsten eine Her- ausforderung gegen sich. Alles, was Klimschens thaten, war eigens darauf berechnet, Klimschens zu ärgern, und als die Klimschs eines Tages ihrer bösen Nachbarin auf der Treppe bege- nete, und diese eine funkelnde Augen- Federboa herausfordernd um den Hals trug, deren Enden so lang her- unterhängen, daß die Frau sie beim Treppensteinen in die Hand nehmen mußte, da verlor sie auf fast zwölf Stunden die Sprache. Unglücklicher- weise konnte der Wirth von diesem Um- stande nichts profitieren, denn er hatte gerade Nachdienst und kam erst nach Hause, als sich Frau Klimsch leiblich von ihrer Erstarrung erholt hatte.“

„Dann aber hielt sie sich schäblos. Klimsch! schlugte sie am Abend im Belt unter Thüränen der Wuth; du bringst mich auf den Kirchhof, wenn du mich noch länger mit dieser impertinen- ten Person in einem Hause wohnen läßt. Das geht nicht so weiter! Doch aber auch die Gesetze so etwas erlau- ben! Sage selbst, ist das nicht schim- merlich aus Verzweiflung? Nein, ich habe meine Angehörigen viel zu lieb, daß ich mich vor der Zeit in das Grab bringen lassen sollte. Ich muß Ruhe haben. Klimsch, wir ziehen aus — hörst du?“

„Klimsch brumnte etwas vor sich hin, das wie „Unfinn“ klang, und hing dann an so schnarzen.“

„Aber Klimsch! schrie sie und rüttelte ihre Ehegessens wieder wach; ist das eine Sache, zu schlafen, wenn sich's um das Wohl und Wehe deiner Familie handelt? Wir ziehen aus, nicht wahr? Und gleich suchen wir eine neue Woh- nung!“

„Klimsch versuchte erst einige Ein- wendungen, die aber von der besseren Hälfte siegreich zurückgeschlagen wur- den, und sie schloß nicht eher ein, als bis sie die bestimmte Zusicherung er- halten hatte, daß er diese Wohnung dem Wirth kündigen werde. Frau Klimsch athmete tief auf. Sie schneite sich wirklich noch Ruhe.“

„Schon in den nächsten Tagen war eine prächtige Wohnung gefunden. Die Leute in dem Hause waren nach der Versicherung des Wirthes alle „äußerst nett.“

„Gott sei Dank, sagte Frau Klimsch zu sich selber; dann wird man doch wieder einmal in anständiger Gesell- schaft sein. Im Uebrigen kümmerte sie die Frage der Nachbarschaft vorläufig wenig; denn sie hatte vollumf mit den Einrichtungen ihrer Wirthschaft zu thun.“

„So, warum denn? verfehte der gleichmüthig. Weist du, wer neben uns wohnt? Wie soll ich? Die Leute haben ja nicht mal ihr Thürschild angebracht! Klimschens! Mann! Denke! Klimsch- schens! Neben uns Klimschens! Die unerbittliche Gesellschaft!“

„Sie kam nicht weiter. Mit weit aufgerissenen Augen starrte sie ihren Gatten an, der sich erst einigemal blinzelnd um seine Veritaatschilde drehte, sich dann auf einen Stuhl warf, mit den Beinen trampelte und zur Erhöhung der Stimmung die Oberlippe noch in schnellstem Tem- polo mit den flachen Händen bearbei- tete. Dabei wollte sich dieser Unmensche wenden vor Nachen. Klimschens! Ha- ha! Nicht schlecht! Nicht schlecht! Ausgesprochen Klimschens — ha! ha! ha! Ja, aber Mann, bist du bei Sinnen? Weigert du denn, was ich dir sage? Du allemal! rief er und lachte weiter, daß ihm die Tränen die Waden entlang liefen.“

„Klimschens wohnen neben uns! sagt Frau Klimsch noch einmal eindring- lich. Klimschens wohnen neben uns — ha! ha! ha! Gott! Gott! Gott! Nee, das ist ein Stück aus dem Zolthause! Zum Zolthaus! Und dazu die neue Woh- nung und den Unzugi! Na, hör mal, und darüber lästst du nicht?“

„Und darüber lästst du? Zum Weinen ist es, zum Weinen! Diese Un- verzüglichkeit! Aber das ist mein Tod! Ach, nicht doch! Du siehst ja, andere haben es wieder mit dir nicht aushal- ten können, sonst wären doch auch die nicht ausgezogen. Aber das sage ich dir — ich gehe nachher mit bei Klimschs her an in seinem Buchladen und frage ihn, ob wir wieder unseren Stat spielen wollen. Ich sehe nicht zu.“

„Klimsch! Daß du dich nicht unter- stellst — Klimsch aber that's doch und spielte von da ab wieder regelmäßig seinen Stat. Beide gaben sich die Hand dar- auf, gute Nachbarschaft zu halten, und als die Frauen einsehen, daß sie mit ihren Klagen bei den Gatten kein Ge- hör fanden, beruhigten sie sich auch, und so lebte allmählich das frühere Einvernehmen wieder zurück.“

Aluminiumgeschirre.

„Viel zu wenig werden noch Ge- schirre aus Aluminium im Haushalt verwendet, obwohl dieses Metall ge- rade hierzu ganz besonders geeignet erscheint und vor allem den übrigen Metallen gegenüber, wie Eisen, Kupfer, Messing, einige ganz wesent- liche Vortheile bietet. Nicht nur sind Aluminiumgeschirre weit widerstands- fähiger gegen Oxidation und gegen lösende Flüssigkeiten (Essigsäure, Fette usw.), auch gesundheitlich sind sie völlig unschädlich. Dazu kommt gegenüber Emailgefäßen der Vorzug, daß Darmverletzungen (Blinddarms- entzündung) durch abgeplagte Email- zerklüftungen natürlich hierdurch nicht verursacht werden können. Für die Küche empfiehlt sich reines Alumi- nium; man kann aber, namentlich dann, wenn es sich um größere Festigkeit handelt, also vor allem bei allerlei Haushaltungsgegenständen, auch Aluminiumbronze, d. h. eine Ver- mischung von Kupfer mit einem klei- nen Theil Aluminium, verwenden. Die Abnutzung ist so gering, daß man Aluminiumgefäße bei tagtäglichem Ge- brauch zehn bis zwölf Jahre im Ge- brauche haben kann, wobei Gasbeser- zung Voraussetzung ist.“

„Natürlich dürfen die Gefäße nicht leer, d. h. ohne Flüssigkeit auf dem Feuer stehen, da dann sehr leicht das Metall weich werden kann. Eingemachte Früchte kann man tagelang in Aluminium belassen, während man bei Kupfernen usw. Geschirren schon nach zwei Stunden Schaden befürch- ten muß. Wegen ihrer Beständigkeit und auch wegen der bekannten Leicht- heit sind solche Geschirre auch bei vielen Militärverwaltungen eingeführt. Die Behandlung ist sehr ein- fach: möglichste Trockenhalten der unbenutzten Gefäße ist, wie für an- deres Metall, so auch hier zu emp- fehlen. Zum Reinigen bedient man sich der im Handel erhältlichen Putz- pasta, eines Gemisches von Polster- roth und Talg. Gut bewahrt haben sich auch die für Aluminium be- stimmten, unter verschiedenen Bezeich- nungen im Handel befindlichen Putz- mittel. Anwendung von Sand, Kreide usw. ist bei polirten Gegen- ständen aus Aluminium entschieden zu vermeiden. Artikel mit nicht po- lirter Fläche reinigt man mit feinem geriebenem Puffstein oder Holzschef, mit gefeuchtem Schmirgel, sehr gut auch mit Tripel oder Seesand. Sodabüsung und andere alkalische ätzende Lösungen sind bei Aluminium- geschirren auf jeden Fall zu vermei- den.“

„Verwenden kann man Aluminium u. A. für Kochgeschirre, Eßbesteck, Tisch- und Latelgeräthe, Latelauflage, Lampen, Leuchter, Ofenröhren, Rahmen, Griffe usw.“

„Begrifflicher Versuch. Frau: „Ich begreife nicht, wie Du das aushältst. Seit zwei Stunden steht ein Gefäßhändler mit Enten und Gänsen unter Deinem Fenster.“ Professor (gerührt): „So, so, Gänse sind das, — ich dachte schon, Du hieltst ein Kofferttäschchen mit Deinen Freundinnen ab!“

Bierbank - Toleranz.



„... Ich lass' jedem Menschen seine Meinung! ... Wenn jemand eine andere hat wie ich — mit so'm Trottel red' ich überhaupt nicht!“

„Auch ein Grund. Familienbater (zu einem jüngeren Bekannten): Wissen Sie, ich würde ge- trost noch einige Jahre mit dem Heirathen warten... desto später werden Ihre Töchter alle Jungfern.“



„Ich wäre gern bereit, Ihnen Ihre rothe Nase zu vertreiben!“

„Richtig. Fräulein Holber: „Das ist wirklich ein sehr hübscher, junger Mann, der dort drüben steht.“ Fräulein Dolber: „Ja, ich habe nur, daß er einen so langweiligen Namen hat.“ Fräulein Holber: „Was Sie sagen! Wie heißt er denn?“ Fräulein Dolber: „Eile!“



„Sie haben sich also doch entschlossen, die häßliche Grete zu heirathen?“

„Alles umsonst. Gefängnis- direktor: „Ja, Huber, jetzt sind Sie schon wieder da?“ Sträfling: „Eh, Herr Gen darm, in dieser Gegend soll sich soviel verdächtiges Gesindel um- hertreiben!“



„Warten Sie, ich will lieber die Hand in die Tasche stecken — das sieht wohlhabender aus!“